Im Banne der Selbstsucht.

Von H. Geörg.

(Fortsetzung.)

Er hob ihr Antlitz empor, daß das bläuliche Licht der Ampel sich wie Mondesglanz über ihre zauberisch schönen Züge ergoß und ihm jedes Zucken der feuchten, dunklen Wimpern verrieth. Leise drängte er sie von sich zurück, bis sie vor ihm stand, selbst die schlanken bebenden Hände ließ er sanft aus seiner Umschlingung gleiten. „Irene!" rief er.

Sie sah bange zu ihm auf. Zog eine Ahnung des Geschickes, dessen erster Flügelschlag bereits über ihrem Haupt rauschte, mahnend durch ihre Seele?

„Irene!" sagte er mit tiefem Ernst, „was Du mir jetzt gelobtest, das verfechte ich gegen jeden Eingriff, das bedenke wohl. Unser warten nicht stille, holde Liebesfreuden, wer weiß, welches Machtgebot uns schon in der nächsten Stunde auseinander reißt."

„Ich bin stark und muthig", sagte sie gefaßter.

„Man wird Mittel finden, Dir den Muth zu rauben", lächelte er bitter; „sprich, wirst Du auch dann ausharren in der Treue, welche Du mir geschworen hast?"

Sie nickte mit dem Kopfe.

„Irene!" fuhr er fort, und seine Zunge stockte im Uebermaß der Empfindungen, „es ist mein Leben — mein Frieden — mein Glück — was Du mit dem nächsten Wort besiegelst; willst Du es wagen, mir anzuhangen, bis der Tag kommt, wo ich Dich heimführen darf als mein geliebtes, angebetetes Weib? Bedenke es wohl, Irene, eine Täuschung könnte ich nicht ertragen."

Er sah mit banger Zärtlichkeit auf sie herab, die mit schneller wogender Brust vor ihm stand, ein Bild hoffnungsvoller keuscher Liebe. Um sie her flimmerte das magische Licht der Ampel und ließ ihre weiße Gestalt wie verklärt aus dem blauen Dämmerschein hervortreten, ihre Wangen glühten in stolzer Kampfesfreudigkeit, fester und fester begegnete sie dem Blick des Geliebten. Er wagte in diesem verhängnißvollen Moment kaum zu athmen, die abgerissenen heiteren Töne der fernen Musik, welche sich bis in diese Einsamkeit verirrten, klangen ihm wie Spott in die Ohren. „Irene!" flüsterte er in qualvoll schmerzlicher Ungeduld, „wie lange lässest Du mich auf das entscheidende Wort harren?"

Sie antwortete nicht! lautlos schlang sie ihre Arme um seinen Hals, und ihren hervorbrechenden Thränen nicht wehrend, küßte sie ihm den Schwur auf die Lippen, den ihr überströmendes Herz nicht auszusprechen vermochte.

„Meine Geliebte!" rief er beseligt, „wir werden das Ziel erreichen, vertraue mir."

Er drückte sie noch einmal fest und innig an sich, dann verließ er eilig das stille, verschwiegene Gemach.

In den Tanzsaal zurückgekehrt, fühlte Waldemar sich anfangs von der strahlenden Helle und dem verworrenen Getöse fast verwirrt und geblendet, aber bald lernte sein Auge die Gegenstände unterscheiden, das weingeröthete Gesicht des Barons, die zurückgelehnte Gestalt der Hausfrau, welche ohne Zweifel ihre Tochter unter den Tanzenden vermißte, und dort neben der Thür den Grafen Ferdinand, anscheinend in ein Gespräch mit seinen Bewunderern und Schmeichlern verflochten, ohne jedoch der Unterhaltung irgend welches Interesse zuzuwenden. Seine Gedanken weilten bei wichtigeren Dingen, und daß er wie immer richtig kalkulirt hatte, bewies das feine Lächeln, mit dem er von Waldemar's Eintritt Notiz nahm. Adlerschnell flogen seine Blicke nach der Richtung, wo er Erwin Horst unbekümmert den Freuden des Tanzes hingegeben sah; ruhiger noch lehnte er seine imponierende Gestalt gegen die schlanke Säule, man sah, er erwartete seinen Feind mit Ueberlegenheit.

Waldemar durchschritt ohne Zögern die wirbelnden Paare; er ging auf den Grafen zu, der plötzlich so eifrig mit seinen Nachbarn disputirte, daß der junge Mann gezwungen war, ihn auf seine Person aufmerksam zu machen.

„Graf Merfeldt!" rief Waldemar mit unterdrückter Stimme.

Der Graf schaute bedächtig auf. „Ah, — Du bist es? Waldemar! Verzeih', ich war etwas zerstreut."

Waldemar sah mit verbissenem Ingrimm, wie die Augen seiner Umgebung ihn mit fast mitleidiger Neugier betrachteten, und wie der Baron sich geflissentlich in seine Nähe drängte.

Der Graf suchte diesen unerträglichen Zwang möglichst zu verlängern, indem er ruhig den angefangenen Satz beendigte und sich erst dann dem jungen Mann wieder zuwandte. „Was ist Dein Begehr?"

„Ich möchte ein Wort mit Ihnen unter vier Augen sprechen", sagte Waldemar fest.

„Weshalb nicht? — Ich darf wohl Ihr Arbeitszimmer aufsuchen, lieber Baron?" fragte er den Hausherrn.

„Um's Himmels willen, — bester Graf!" flüsterte ihm der durch den Genuß des Weines bereits etwas sehr angeregte Wirth ängstlich zu, „Sie werden doch Ihr kostbares Leben nicht der streitbaren Laune dieses jungen Hitzkopfes aussetzen?"

Der Graf lächelte. „Seien Sie unbesorgt, was wir einander mitzutheilen haben, wird schnell abgethan sein; man soll von mir nicht sagen, daß ich diesem Heißsporn die geringste Gunst abgeschlagen hätte, welche sich mit meiner Ehre verträgt; ich bitte, überlassen Sie uns für einige Augenblicke Ihr Zimmer."

„Es steht zu Befehl, wenngleich ich im Voraus gewarnt haben will!" seufzte der Baron verzweifelnd.

Während dieser kurzen im Flüsterton geführten Unterredung hatte Waldemar wie auf glühenden Kohlen gestanden; nur der Gedanke an das weinende, hoffende Mädchen, dessen Thränen er noch auf seinen Wangen brennen fühlte, verlieh ihm die nöthige Ruhe.

Endlich schüttelte der Graf seinem Wirth die Hand, winkte leicht und ging Waldemar voran in das matt erleuchtete Zimmer des Barons.

Als die Thür sich hinter ihnen geschlossen hatte, nahm der Graf eine hochmüthige Haltung an. „Was wünschest Du?" fragte er steif und kühl.

„Frieden — den Frieden zwischen uns!"

„Meine Schuld ist es nicht, daß es zum Unfrieden zwischen uns gekommen, und daß die Waffen, die ich führe, schneidiger und wirkungsvoller sind, als Du erwartet zu haben scheinst."

„Oheim!" stieß der junge Mann mit unterdrücktem Zorn hervor, „wir kämpften mit ungleichen Waffen, und das ist niemals Ritterbrauch gewesen. Aber lassen Sie es vergeben und vergessen sein — nicht der Vergangenheit, der Zukunft will ich gerecht werden! Was geschehen ist, vermag selbst mein guter Wille nicht auszulöschen, aber neues Unrecht, neuen Schaden will ich verhüten, deshalb biete ich Ihnen nochmals meine Hand zum Frieden."

„Du wünschest wohl doch, mein Erbe zu werden?" fragte der Graf lächelnd.

„Ja und nein!" erwiderte Waldemar fest; „Sie fordern mich durch diese Frage zu einer Erklärung auf, Oheim, nun, so müssen Sie auch die Wahrheit ertragen. Ich will dieselbe schonend verhüllen, soweit ich es vermag, aber dort, wo sie zu meiner Rechtfertigung unumgänglich nothwendig wird, muß ich offen sein. Sie fragen mich, ob ich Ihr Erbe zu werden wünsche? Ich antworte zunächst: Ja! Sie sahen mich früh scheel an, Oheim, weil ich mit dem Wenigen zufrieden war, was mir die Vorsehung beschieden, und keine Achtung vor den Schätzen hatte, die Ihnen zu Theil geworden. Der kriechende Troß der Schmeichler lehrte Sie in Ihren Kinderjahren schon Ihren Reichthum als ein Vorrecht gegen Andere zu betrachten. Ich hatte Niemanden, der mir schmeichelte, mein Thun und Treiben war der öffentlichen Meinung unterworfen, und deshalb ist es begreiflich, daß Sie mein Mannesstolz verletzte."

Der Graf räusperte sich leicht.

„Ich gebe zu", fuhr Waldemar fort, „daß die Aussichtslosigkeit, Ihr Erbe zu werden, nicht wenig zu meinem Streben nach Selbstständigkeit beigetragen haben mag — hätte ich ahnen können, daß dieser Fall dennoch eintreten sollte, vielleicht wäre es mir damals noch als eine Pflicht erschienen, Ihnen mit größerer Aufmerksamkeit zu begegnen, als es geschah. Ich sage vielleicht, — Sie selber werden wissen, ob der gute Wille gefruchtet hätte. Unverständige könnten diesem Zugeständniß niedrige, spekulative Gründe unterschieben, aber Sie, Oheim, der Sie mich um eben meiner Genügsamkeit willen verdammten, Sie mußten wissen, daß meiner späteren Forderung eine tiefere Bedeutung zu Grunde lag als Genußsucht und Gewinn, — das E r b r e c h t war es, welches mir zur Seite stand!"

„Willst Du es mir abzwingen?" fragte der Graf spöttisch.

„Nein! Aber wo in aller Welt wäre es denkbar, daß ein seit undenklichen Zeiten in ein und demselben Geschlecht sich forterbendes Besitzthum der individuellen Ansicht des jeweiligen Besitzers zufolge in fremde Hände käme, wenn selbst Ihre Abneigung mir nichts Uebles nachsagen kann? Können Sie dies nicht, so stehen mir jederzeit die Gesetze des Landes zur Seite, meine Erbansprüche nach Ihrem Tode zu verfechten und ich zweifle nicht daran, sie zur Geltung zu bringen! Wir sind die beiden letzten Merfeldts; mit Ihnen erlischt bereits der Hauptstamm, in mir würde der alte edle Name in einer Seitenlinie fortblühen; was verhindert Sie daran, mir Ihre Schöpfungen ans Herz zu legen?!"

„Du würdest nur Alles umstürzen, was ich erhalten haben will!" warf der Graf ein.

(Fortsetzung folgt.)

„Junge, du bist der reinste Mond! Erscht e' Vertelche, dann e' Vertelche, dann noch e' Vertelche und dann bischt du null!"

Soldatenblut.

Roman von E. Bely.

(Fortsetzung.)

Sie hörte ihm nicht zu, lauschte auf die wuchtigen Schritte über ihnen. Da fiel auch etwas, krach! ein Reiterstiefel?

Jetzt kam eine Melodie, gebrummt, nicht gesungen.

„Hast du die Vokabeln gelernt, kann ich abfragen?"

Sie lachte verlegen. „Marie Schlüter war doch gestern da."

„O, du faule Trine!" lächelte er nun auch.

„Herr Lehrer, Herr Lehrer, ich will doch gerne klug und gebildet werden — aber hübscher war's, als du mich in der Ruschel über den Schnee fuhrest. Wie wir noch Kinder waren."

Seine blasse Stirn neigte sich ein wenig, und er dachte: Gut ist's auch wohl für die, die Kinder bleiben — ihr Leben lang.

„Bumm!" machte die Hintertür.

„Der Vater!" rief Emma erlöst und sprang auf.

Ein rasch schreitender, schlanter Mann trat über die Schwelle. Sein Schwarzhaar hatte nur erst wenig weiße Fäden, seine dunklen Augen glänzten; die feine Nase und den stolzen Mund hatte die Tochter von ihm.

„Das is brav, das is brav!" Damit streckte der Senator dem jungen Menschen die Hand hin. „Ich dachte schon, mein Pflänzchen säße allein und bliese Trübsal, weil es zu Hause bleiben mußte, während die anderen alle das erhebende Schauspiel genossen. Da bist du guter Kerl gekommen. Na, was macht denn euer Französisch?"

„Sehr langsame Fortschritte," gestand der junge Mann.

„Ja, Vater, ich habe doch auch den ganzen Haushalt" — Emma senkte den Kopf ein wenig auf die Seite und machte ein sie süß kleidendes klägliches Gesicht. Da fielen die schweren Hände des Senators auf ihre Achseln: „Auf diesen Schultern, willst du sagen? Man gut, daß Hanne da auch noch is!" Und er lachte laut.

Martin Reusser kam dem jungen Dinge zu Hilfe. „Emma meinte auch wohl die Verantwortlichkeit!"

„Natürlich, die auch. Die ganz gewiß. Obwohl ich sicher bin, daß mein Pflänzchen sich noch gar nicht klar gemacht hat, was das eigentlich is." Er ließ sich in das krachende, bunte Sofa fallen und sprach mit seiner lauter Stimme von da her. „Unter Verantwortlichkeit geh ich jetzt einher, Martinchen. Schwer einher."

Er sah nicht, daß der zusammenzuckte bei dem Verkleinerungswort, das sein um fünfundzwanzig Jahre älterer Bruder immer auf ihn anwandte. Seine flehende Blicke wie sein Zurückweichen verstand der mit seinem eisenfesten Willen nicht. Der tat, was ihm immer beliebte, nichts um anderer willen. Und Lavalliere und der waren ja dicke Freunde. Immer wurde er nicht für voll genommen.

„Der Doktor versteht mich. Die Ablösungsfrage ist es. Daß wir vorläufig nicht ablösen, darin stimmt er mit mir. Die Gemeinde kann abwarten, sie hat ihre alte Berechtigung in den Händen. Die Leute kriegen ihr gutes Holz geliefert. Denk mal, was da für jede Feuerstelle herauskommen kann, wenn der Fiskus sieht, daß wir uns nicht jagen lassen; viel mehr als wir jetzt geboten erhalten! Aber geldgierige Mäuler schreien nach Ablösung. Und darum ist eine ganze Partei gegen mich. Und sie möchten mich wohl aus Amt und Würden bringen. Gelingt ihnen aber nicht. Das bißchen Intelligenz, was wir in Corberg haben, ist mit mir. Zuerst dein Bruder, die große Intelligenz. Und du, gelehrtes Haus, sollst mir mal wieder in deine Historikenbücher gucken; es ist da 'ne andere Dotation noch, die wir aus 'm Aktenschlummer zu wecken denken. Auch von 'ner Fürstin!" Dann reckte er sich. „Was war's schön, in den Maimorgen mit dem Medizinalrat hinauszufahren! Und ein wahres Labsal, ihn so recht grob mit den Leuten zu hören. Die halbe Kur, wenn er ihnen ihre Wehleidigkeit ausredet."

Ja, die Grobheit, dachte Martin; der Urkräftige, Gesunde kann sich mit seinen Nerven, die er nie spürt, doch trotz aller ärztlicher Kunst kein Bild davon machen, was man manchmal leiden muß.

„Und hat er mich lachen machen, als er meinte, ich müsse doch wohl wieder" — Er unterbrach sich, warf sich zurück, daß das alte Sofa nochmals krachte, und lachte sich über seine eigene Verlegenheit weg. „Wäre keine leichte Sache, ein Mädchen zu betreuen. Dich Pflänzchen auch nicht."

„Aber, mon cher Papa!" flüchtete sie sich verlegen ins Französische.

„Is ja gut! Ganz gut! Weiß ja!" Er tätschelte ihr liebevoll die Wangen. „Martinchen, dein Bruder, meinte, die Verwandtschaft mit den Franzosen, die du herausklipfeln wolltest, könnte uns aus allerlei Gründen bezüglich Ludwigs XIV. nicht besonders ehrenvoll anmuten."

„Aber, Onkel Senator, das Geschlecht der Lavallieres war sehr angesehen — und" —

Sie horchten alle drei jetzt plötzlich auf die klirrenden Sporen, den leise klingenden Säbel und das fröhliche Pfeifen auf der Treppe.

„So ein Haudegen!" sagte der Senator, „aber ein hübscher Kerl, der natürlich sich für'n Herrn der Welt hält. Na, wenn er seine Jugend genießt, recht hat er."

Es fiel Emma auf, daß da nun Aehnliches gesagt wurde wie vorhin von Martin Reusser. Der empfand aber diesen Ausspruch wie einen körperlichen Schmerz. Und ganz schnell rief er: „Die Lavallieres waren ein altadliges Geschlecht aus der Gegend von Tours, hatten den vollen Titel Labaume Leblanc, besaßen auch das Landgut Baujour und die Baronie Saint-Christophle, die zum Herzogtum und zur Pairie erhoben wurden."

„Glaubst du, daß wir da Erbansprüche erheben können?" spottete der Senator.

Der junge Mensch biß die Zähne aufeinander und blieb stumm.

„Tacktack!" machte es am Fenster; der goldene Knauf des Stockes, den Medizinalrat Reußer beim Gehen stets feierlich bis zur Kinnhöhe erhoben trug, war's. Das Zeichen kannten sie alle. Emma hatte den Fensterflügel am schnellsten offen.

„Tag, Kind!" Das runde, ungemein kluge Gesicht des väterlichen Freundes sah zu ihr auf. Dunkle, aber strenger blickende Augen, wie die Martins. Um die festen Lippen spielt ein wohlgefälliger Ausdruck. „Na, Patschhand!"

Da lagen die Finger schon in seinen ausgestreckten, als ließen sie sich gerne fassen, und wurden leicht gedrückt.

„Ist mein kleiner Bruder da?"

Der Senator und Martin standen neben Emma.

„Sag Mamsell Bine, ich könnte ihrem Sauerbraten erst frühstens in 'ner halben Stunde die Ehre antun."

„Hast du denn noch'n Gang?"

Der Senator war dabei gewesen, als Reusser schon seinen Wagen nach Hause geschickt hatte, um nach seiner Gewohnheit die Rezepte gleich in der Apotheke zu schreiben.

„Die Rakebrandtsche ist mir eben in den Weg gelaufen. Sie hat gestern der Speitbschen beim neunten Sprößling beigestanden. Und jetzt ist sie voll Verwunderung, daß die Frau sie rasend ausschilt. Wird wohl Wochenfieber sein, wovon das dumme Weib keine andere Notiz nimmt, als daß es sich beleidigt fühlt und beklagt. Will mal nachgucken."

Er lüftete den grauen Zylinder gemessen, beinahe zierlich: aber dann noch ein Hinaufsprechen: „Mamsell Bine soll auch schnellstens 'ne ordentliche Wochensuppe kochen und die Speitbschen — Gänse-Speiths — in die elende Kabache schicken. Ich weiß, sie hat 'ne Pike auf die Speitbsche. Das soll sie aber jetzt vergessen."

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthums - Uebertragungen.

Cincinnati, 15. Juni.

Mary Schrand an Henry J. Schrand, Lots 85 und 86 in Miller und Washburn's Unterabtheilung in Cumminsville $1.

Frederick J. Lodder an Samuel D. Cooper, 40 Fuß an der Ostseite der Holloway Court, ebenso 35 Fuß an der Ostseite der Holloway Court, ebenso 26 Fuß an der Westseite der Holloway Court in Walnut Hills $1.

Theodore Scheland an August Dierker, 25 bei 100 Fuß an der Westseite der Austerlitz Avenue, ebenso ein Stück Land 1 bei 25 Fuß nebenan $460.

Die Zweite National Bank an Charles E. Ferguson, Lots 138 und 139 und 140 in Henry J. Schulte's erster Addition zu Deer Park (Steuer 50c) $1.

Anna M. Rauen an Martha T. Vorhis, 40 bei 100 Fuß an der Südseite der Harper Avenue, 110 Fuß westlich der Pine Straße (Steuer $3) $1.

Willis C. Harper an Charles und Edna McNeß, Lot 13 in Frank H. Kinney's Unterabtheilung in Hyde Park (Steuer 50c) $1.

Willis C. Harper an Jennie A. Ellis, 29 bei 125 Fuß an der Südseite der Markbreit Avenue in Hyde Park (Steuer 50c) $1.

Willis C. Harper an Edwin D. Felley und John Schneider, Lot 7 in F. H. Kinney's Unterabtheilung in Hyde Park (Steuer 50c) $1.

William B. Barrowcliff an Edward und Mary E. Hill, 25 bei 95 Fuß an der Westseite der Virginia Avenue in Cumminsville (Steuer $1.50) $1.

Dan S. Williams, per Sheriff an die Liberal L. & B. Co., Lot 80 in P. M. Price's zweiter Unterabtheilung an Walker Straße $2750.

Die Liberal L. und B. Company an William R. Collins, dasselbe Eigenthum (Steuer $3.50) $3500.

Erben von Louise Baehr, per Sheriff an William F. Baehr, das Eigenthum No. 3317 Fairfield Ave. $3522.

Christ Ruebel u. A. an Margaret Gehring, 50 bei 156 Fuß an der Ostseite der Frances Avenue in Cheviot (Steuer $1) $750.

Parker Dickson u. A. an Annie M. Stock, 100 bei 150 Fuß an der Südostecke der Mitchell und Lowry Ave. (Steuer $4) $1.

Jennie L. Kuehner an L. C. Wingo, zwei Jahre Pachtrecht vom 1. Juli 1916 auf Eigenthum No. 3448 Greenlawn Avenue auf Walnut Hills. Monatliche Miethe $35.

Die Central Trust and Safe Deposit Company an Marion Hayward, 17 bei 68 Fuß an der Nordseite der Pearl Straße zwischen Sycamore und Broadway $1.

Edward J. Siegwarth an Catherine Siegwarth, Lot 52 in Robert Allison's Unterabtheilung in Kennedy Heights $1.

Ephraim Kohn an Emil Kohn, 25 bei 184 Fuß an Lincoln Avenue auf Walnut Hills $1.

Mathias Danjodt an Anna Backmeier, 50 bei 85 Fuß an der Westseite der Eden Avenue 200 Fuß nördlich der Molitor Straße (Steuer $1.50) $1.

Emma F. Hagemeyer an Ida Sudhoff, Lot 178 in Bofinger und Hopkins Unterabtheilung in Süd Norwood. (Steuer $2) $1.

Mary Heinn an Louisa Schneider, 25 bei 120 Fuß an der Ostseite der Strader Avenue, 75 Fuß südlich der Babb Alley (Steuer $1.50) $1.

Katie Solger an Sam Singe, fünf Jahre Pachtrecht vom 15. Juli 1915 auf Laden No. 1807 Vine Straße. Monatliche Miethe $25.

Frederick F. Hoffmann an Frank Kyrlach, 20 bei 85 Fuß an der Ostseite der Pleasant Straße (Steuer $3.50) $3500.

Edith B. Guiney an Julia Guiney, 50 bei 146 Fuß an der Nordseite der Erie Avenue in Hyde Park (Steuer 50c) $500.

Mary Cloran an Amia Anna Maier, 40 bei 140 Fuß an der Südseite der Dana Avenue westlich der Woodburn Avenue (Steuer $1) $1.

John C. Thom an Lottie K. Renner, 54 Fuß an der Westseite der Schiff Avenue, 150 Fuß südlich der Midland Avenue auf Price Hill. (Steuer $1) $1.

Minnie Troeger an Alice M. Parker, Lot 42 in Wood und Kennedy's Addition von Pleasant Ridge (Steuer $4) $1.

Die Wetterer Brewing Company an Thomas A. Foster, eine Lot an der Ecke der West Sechsten Straße und State Avenue (Steuer $2) $1.

Elizabeth Brokaw an Anna E. Brokaw, ein Stück Land in Sektion 33 in Millcreek Township (Steuer $1) $1.

John Bernhard an Harry J. Lehman, 18 bei 60 Fuß an der Westseite der Gaff Avenue (Steuer 50c) $1.

Joseph A. Sullivan an John M. Dittgan, 25 bei 140 Fuß an der Nordseite der Hewitt Avenue auf Walnut Hills (Steuer $5) $1.

Frederick A. Meyer an die Dolly Varden Chocolate Company, 24 bei 97 Fuß an der Südseite der Laurel Straße, 177 Fuß östlich der John Straße $1.

Barbara E. Ragland an Mary E. Schneider, 16 bei 75 Fuß an der Ostseite der Worth Straße in East End (Steuer $1) $1.

Patrick J. Frizzell an Jennie Taney, 48 Fuß an der Westseite der Achten Straße nordwestlich vom Miami Canal (Steuer 50c) $1.

Louis Reiser an William E. F. und Amelia Horwarth, 24 bei 100 Fuß an der Südseite der Quarry Straße (Steuer 50c) $1.

Margaret Dice an Frederick W. Hinz, 63 Acker Land in Sektion 7 in Springfield Township (Steuer $13) $1.

Grundeigenthums - Hypotheken.

Neue Hypotheken.

William J. Habig an Antonio Home L. und B. Co. $8000.

Anna Vandeval an do. $2000.

Alice M. Parker an Aragon B. und L. Co. No. 2 $3000.

Lillian Vonderheide an Star B. A. No. 3 Co. $3500.

Suburban Real Estate Co. an Aragon B. und L. Co. No. 2 $3000.

Thomas A. Foster an 21. Ward B. und L. Co. $1100.

Frederick J. Hotel an Liberal L. und B. Co. $300.

Anna F. Brokaw an Elizabeth Brokaw $1700.

Louise T. Bartholomew an 4. Ward B. und L. Co. $5500.

Alice A. Berkley an Madison B. A. No. 2 $1250.

John M. Dittgen an Madison B. A. No. 2 $4,000.

Alma Patten an do. $250.

Ora Dunning an do. $2000.

John M. Dittgen an Joseph A. Sullivan $500.

Elizabeth Hahn an Liston Avenue B. und L. Co. $1200.

Thomas A. Foster an L. Rohdenberg $500.

Alice M. Parker an Minnie Troeger $975.

Mary E. Schneider an Delta L. A. Co. $200.

Harry J. Lehman an Germania No. 2 L. und B. Co. $2800.

Do. an do. $2500.

Radikalheilung der Nervenschwäche!

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N.Y.

Man erwähne in Briefen das „Cincinnatier Volksblatt".

Do. an do. $2800.

Philip E. Daily an Eagle S. und L. A. $900.

David J. Roberts an F. Stahl $160.

Getilgte Hypotheken.

Hattie M. Gale an Unity B. und S. Co. $3500.

August G. Fryason an Southern Ohio L. und T. Co. $500.

Nellie E. Schirrey an Provident Savings B. und T. Co. $700.

Do. an Title G. und T. Co. $1000.

Ada Bryan an Provident Loan Co. $1500.

Helena Nagele an Warsaw Avenue S. und L. Co. $2500.

Clara A. Lilly an Western Hills B. S. und L. Co. $4000.

Edna J. Seaman an Clara E. Lapp u. A. $500.

William T. Wagner an National B. A. Co. $2000.

Alice A. White an Anderson Ferry B. und L. Co. $2400.

Roman J. Oehler an Simon P. Oehler $3000.

Anthony Kitz an Frank R. Crowe $413.

Charlotte E. Crosley an Liberal L. und B. Co. $600.

Margaret R. Gorsline an Richard H. Stone $227.75.

Wm. Brug an Brighton German Bank Co. $2200.

Wilbur Dubois an Southern-Ohio L. und T. Co. $1900.

Minnie Laudt an 12. Ward B. und L. Co. $3650.

Do. an Liberal L. und B. Co. $500.

Harry L. Sayre an H. A. Reeve $1440.

Minnie Scherer an Hanover B. A. Co. $3500.

Arch Stevens an Western Hills B. S. und L. Co. $3100.

Chas. Keyer an Germania No. 2 L. und B. Co. $12,500.

Alice A. Berkley an Southern Ohio L. und T. Co. $1000.

Philip E. Daily an Eagle Bldg. Co. $600.

Do. an Eagle S. und L. A. $300.

George Made an Frank Rheinboldt $8500.

Margaret Dice an Mary M. Made $2000.

Bilder und Sagen vom Kaukasus.

Von all den Schauplätzen, auf denen das große Drama des Weltkrieges sich abspielt, ist der Kaukasus, das auf der Grenze von Europa und Asien liegende, seiner ganzen Natur nach aber zu letzterem gehörende Hochgebirge, eines der geographisch und ethnographisch merkwürdigsten und ganz sicher das sagenreichste. Hier sprudelt an allen erdenklichen Stellen, vom Prometheusfelsen bis zur Königsburg der Semiramis, die innerhalb der Mauern der Zitadelle von Wan als Felsschloß gezeigt wird, die Quelle seltsamster Legenden. Jede Stadt, jeder Turm jeder Wald, jeder Fluß hat in diesem wunderbaren Lande seine geheimnisvolle Geschichte, nein, hundert geheimnisvolle Geschichten, heidnische und christliche. Die doppelte Gebirgskette mit ihren steilen, jäh abfallenden Graten, mit ihren vulkanisch zerklüfteten Kämmen öffnet Eroberern, die von der einen oder der andern Seite vordringen wollen, eigentlich nur zwei Pässe, den von Derbent und den von Terek. Natürlich suchten auf beiden Seiten die Völker, die sich feindlich gegenüberstanden, zu allen Zeiten diese Durchgänge durch furchtgebietende Befestigungen zu schützen. Jetzt sind die tief eingefurchten, schwer zugänglichen Talkessel besät mit Mauerresten, mit Trümmern aller Art. Die Kaukasusvölker glauben, daß einst den ganzen Bergkamm von dem einen Meere zum andern eine einzige gewaltige Mauer kein Geringerer gebaut habe als Alexander der Große (der, nebenbei bemerkt, wahrscheinlich niemals bis hierher gelangt ist).

Die lebhafte Volksphantasie weiß aber noch anderes zu berichten. Sie erzählt von fabelhaft großen Riesen, die sie Magog nennt, und deren Schneidezähne so scharf und gefährlich sind wie die der fleischfressenden Tiere. Die gegen den Ansturm dieser Riesen errichtete Bergmauer wurde aus zusammengeschweißten Eisen- und Kupfermassen erbaut und mit einem Panzer von Bronze bekleidet. Aber wie stark auch diese Mauer sein mag, sie wird, wie ein vom Wind gezauster Palmzweig, zersplitternd niedersinken an dem Tage, an dem Magogs Söhne rund um die Erde laufen und überall Vernichtung, Brand und Tod bringen werden, bis alles, was besteht, zerstört sein und das ganze Menschengeschlecht zitternd und wehrlos zu den Füßen des Schöpfers aller Dinge liegen wird. In Erwartung dieses Tages klopfen die Riesen von Zeit zu Zeit mit ihren Hämmern an die große Mauer, und der Klang zeigt ihnen, daß sie noch fest steht, und daß das Land noch wohlbehütet ist. Und wenn der Mond sein silbernes Licht auf die schwarzen Urwälder des Gebirges fallen läßt, sehen unschuldige Kinderaugen, die hinaufblicken, nicht selten Reihen von gigantischen Gespenstern mit wallender weißer Haarpracht und unter ihnen hin und wider ein in weißes Linnen gekleidetes Mädchen: das Opfer, dessen reines Blut den höllischen Geistern bei ihrem bösen Tun als Kitt dienen wird. (Die Magogsage hängt offenbar zusammen mit dem von Ezechiel erwähnten fabelhaften Fürsten Gog, der am Ende der Tage einen letzten Ansturm der Heidenwelt auf das Heilige Land und die Heilige Stadt leiten, von Jahwe aber vernichtet werden wird).

An einer anderen Stelle des Kaukasus begegnen wir Ahriman, der in der Religion Zoroasters, der oberste der Teufel, der Geist, „der stets verneint", der Vater der Lüge, die Quelle alles Bösen und Unrechten ist. Er stürzt sich von der Höhe des Elbrus herab, und sein Körper, der über einem Abgrund liegt, bildet eine Brücke zwischen den beiden Erdteilen. Weiter unten, auf einem der in Ackerland umgewandelten Gebirgshänge, befindet sich die Höhle des Propheten Elias: ein Fels in Altargestalt trägt (der Sage nach) einen mit Bier gefüllten Kelch. Jedes Jahr, wenn die Ernte gut ist, schäumt das Bier aus dem Kelche aus und befruchtet die umliegenden Felder. Ueber den Ursprung des Bierkelches wird folgendes erzählt: Einmal geschah es, daß ein reicher Bergbewohner von Räubern gefangengenommen wurde; es gelang ihm zwar zu entfliehen, aber er fand den Heimweg nicht und wäre wohl wieder in die Hände seiner Feinde gefallen, wenn ihn nicht ein Adler im Fluge erhascht und auf die Schwelle der Höhle des Propheten gesetzt hätte. Zum Dank dafür ziehen jetzt seine Nachkommen alljährlich hinaus, um dem Propheten zu huldigen und seinen Kelch mit Bier zu füllen. Auch das Christentum hat an diesen ungastlichen Stätten mancherlei in Sagen verwobene Spuren seiner Wesenheit hinterlassen. Am Fuße eines rauhen Berges befinden sich in den Fels gehauene Grotten, die wahrscheinlich einst Räuberschlupfwinkel waren, dann aber von frommen Einsiedlern bewohnt wurden; das Volk nennt sie Bethlehemsgrotten. In einer dieser Grotten fliegt, wie die Gebirgler behaupten, ständig eine goldene Taube umher; in einer andern hängt eine Kette mittels der man durch einen Bergspalt bis zum Grabe Christi empor klettern kann.

Ein ganz eigener Sagenkreis spinnt sich um den einsam aufragenden, ewig mit Eis und Schnee bedeckten Ararat: hier fand, nachdem sie von der Sintflut lange hin und her geworfen war, die Arche Noah endlich einen Ruheplatz. Die auf wunderbare Weise der Vernichtung entgangenen Ueberreste der Arche werden von Gott hoch oben auf dem Berggipfel sorglich aufbewahrt, und keines Sterblichen Fuß darf seit dem Tage, wo Vater Noah mit seiner Familie hier gelandet ist, den Gipfel ungestraft ersteigen. Verwegene Menschen wagen ja wohl den Aufstieg, aber sie haben sich das Unglück, das sie trifft, selbst zuzuschreiben. Einmal geschah es, daß ein Mönch, der ein Zweifler war, mit eigenen Augen die Trümmer der Arche schauen wollte. Gott führte ihn aber im Kreise umher, und er kehrte immer wieder an den Ausgangspunkt seiner Wanderung zurück. Ein paar hundert Kilometer südlicher liegt an den Ufern des gleichnamigen Sees die Stadt Wan, die der Sage nach von Semiramis gegründet worden ist, die Armenier nennen sie deshalb Schamira makert, d. h. Semiramisstadt. Die prachtliebende Königin soll im Norden der Stadt einen zyklopischen künstlichen Berg aufgeschichtet und auf diesem Berge ihre Burg erbaut haben. Und heute noch sieht man den staunenerregenden Felsenbau und in ihm ungeheure Höhlen und Säle, die einst mit verschwenderischer Pracht ausgestattet waren —, ein wahres Zauberschloß, eine Wohnstätte der Feen und der Fabeln ....

Die Unschuld vom Lande.

Junge Frau (die ihrem Manne fortgelaufen war, nach der Rückkehr): „Und was hat mein Mann gethan, als ich fort war?"

Dienstmagd: „O, gnä' Frau, er hat vor Langweile den ganzen Tag gesungen und gepfiffen!"